

was produced to celebrate, has certainly been, if we are to judge by the complete list of his works which precedes the essays, a considerable scholar in the field of Patristics and one who has distributed his interest widely that field and has neglected no opportunity of meeting other scholars in the same field. For instance, he appears to have attended almost all the Patristic Conferences in Oxford since they began, and published a Memorial Tribute to Dr. F. L. Cross after his death. But even his interests cannot be said to cover the contents of this volume which, as in the case of many *Festschriften*, suffers from a miscellaneousness which the categories into which the editors have classed the entries (such as „The Bible and Christian Literature“, „The Classical and Christian World“, „Theological Thought and Pastoral Life in the Patristic Age“) do not altogether disguise.

As in all large miscellanies such as this, a number of the essays are of only minor interest or do not contribute notably to the understanding of Patristic literature. The following, however, may be noted as of particular importance and value to those who are pursuing research in this vast field. First must come an essay of outstanding importance by Wolfgang Schmid which argues persuasively that the so-called „Second Apology“ of Justin Martyr must be regarded as an integral part of the original work. Of a similar kind is Elena Cavalcanti's article which produces strong reasons for attributing the last two chapters of Basil's *Adversus Eunomium* not only to Didymus the Blind, but to his *De Trinitate*, and associates part at least with the Synod of Ancyra of 358, and Arnaldo Momigliano's contribution which sees parts of the 3rd Book of the *Sibylline Oracles* as the expression of the sympathy of the Egyptian Jews in the time of Ptolemy VI with the struggles of the fellow-Jews in Palestine under Antiochus IV.

Mention should also be made of Marguerite Harl's essay on the concept in Origen of man's „intuition“ of God; the late Cardinal Daniélou's analysis of the *Testimonia* of Cyprian; Jean Pepin's article on Platonism and Stoicism in Methodius of Olympus; Henri Saffrey on Eusebius of Caesarea's references to Numenius; André Méhat on „The supercelestial place“ in Justin and Origen; Margherita Guarduchi's interesting and by no means unconvincing attempt to show, by reference to the *Liber Pontificalis*, that the bones of St. Peter really are in the casket discovered in the traditional tomb in the Vatican; a long essay by Eugenio Corsini on the *Passio Perpetuae*; W. H. C. Frend's reasons for arguing that the *Historia Augusta* gives reliable evidence for a persecution by Septimius Severus; an analysis of Eusebius' accounts of Origen's life by Robert Grant; Henri Marrou's remarks on the epitaph of that evasive character largely created by XVIIth century forgery St. Casaria; Goulven Madec's tracing of the term *Panis Angelorum* in several of the Fathers; Eligius Dekkers' account of the point when liturgical prayers began to be codified, and Augustine's influence on the process; a typically erudite article on the stoicism of Augustine by Michel Spanneut; Henri Crouzel on Origen's handling of prophecies (or what he took to be prophecies) of the Resurrection in the Old Testament; and a useful but inconclusive note by Antonio Ferrua on the inscription „Pie Zeses“ found on funeral monuments.

These are not by any means all that is useful and suggestive and of weight in the volume. Each reader, if he can afford the work (whose price the publisher has apparently not dared to announce on the covers), or borrow it from a library, will have to explore the teeming jungle himself.

Manchester

R. P. C. Hanson

Klaus Koschorke: Hippolyt's Ketzerbekämpfung und Polemik gegen die Gnostiker. Eine tendenzkritische Untersuchung seiner „Refutatio omnium haeresium“ (= Göttinger Orientalforschungen, VI. Reihe: Hellenistica, Bd. 4), Wiesbaden (O. Harrassowitz) 1975, 104 S., DM 21,-.

Dieser schmale Band enthält eine ungewöhnlich gezielt und dicht konzipierte Arbeit, die die Refutatio Hippolyt's tatsächlich noch ein beträchtliches Stück zutreffender durchleuchtet als ihre Vorgänger. Die Kritik der Hippolyt'schen Ketzer-

beschreibung und die Identifizierung der angewendeten Verfahrensweisen mit deren verzerrenden Folgen für das Gnosisbild sollen methodisch sowie vom sachlichen Ertrag her ein zutreffenderes Bild vom historischen Gnostizismus ermöglichen helfen. Hier in Stichworten die Ergebnisse, denen m. E. per Saldo zuzustimmen ist:

Die Ketzerdarstellung und -polemik ist von Hippolyt in der Refutatio (anders im Syntagma u. a.) nicht all der Ketzer wegen vorgetragen, sondern ist nach K. Mittel zum Zweck eines bestimmten anderen Ziels, sc. der „Vernichtung“ des Kallist und seiner Häresie. Die bei Hippolyt breit beschriebenen gnostischen Gruppen sind jedenfalls nie die aktuellen Gegner Hippolyt's gewesen, sie steuern bloß einen Teil zum polemischen Arsenal bei, ohne daß Hippolyt sie gekannt oder mit ihnen konkret zu tun gehabt hätte. Das gesamte Konzept stellt sich als Beschreibung eines progressiven Wahrheitsverlustes in der Geschichte dar (Christen – Juden – Heiden – Ketzer), wobei das hauptsächlichste Interesse am absoluten Endpunkt dieser Depravation besteht, der in Hippolyt's Feind Kallist erreicht ist. Die früheren Häresien haben Beweiswert (und insofern Aktualität) für den Nachweis der Entartung. Zu ihnen gehören – für Hippolyt schon als historisches Phänomen – die gnostischen Gruppen. Ihre Darstellung und Entlarvung ist darum verzweckt. Durch die Polemik gegen sie (u. a.) profiliert Hippolyt sich innerhalb der laufenden Auseinandersetzung mit Kallist in Rom als Kirchenmann und als Typ des Ketzerbestreiters und demonstriert zugleich die Qualität des Kallist: Er steht am Ende der Eskalation des Wahrheitsverlustes (allerdings kann m. E. ein intendierter Eigenwert auch der Polemik gegen die früheren Ketzer nicht in der Form aus dem Spiel gehalten werden, wie es bei K. geschieht).

Die einzelnen Mittel, mit denen Hippolyt seine polemische Tendenz am „Ketzer-Material“ ausübt, scheinen mir noch erheblich konventioneller gewesen zu sein, als K. es darstellt. Aber schon die Analyse nur bei Hippolyt ist aufschlußreich: Die inhaltlich-materialen Beschreibungen sind beeinflusst vom Topos, daß die Häretiker als Plagiatoren der Hellenen agieren; ihre Lehren werden von Hippolyt zur „Verdeutlichung“ mit Hilfe von Selektion, Ableitungsschema, Nivellierung den pagan-philosophischen Anschauungen angepaßt, woraus Hippolyt sogar „neue Informationen“ über seine Vorlage (Irenäus) hinaus gewinnt (17–20). – Aus der Überzeugung, man brauche die Irrlehren in ihrer Absurdität nur darzustellen, um sie widerlegt zu haben, entwickelt sich ein bestimmter Typ der Darstellung, der ganz ausschließlich und zwar irreführend auf das jeweilige gnostische System (als Lehre) abhebt, weil die Rekonstruktion der Anderslehre als System besonders fremdartig wirkte. K. unterzieht diesen Typ der „Bloßstellung der häretischen Lehren“ der Kritik, daß durch ihn „Erscheinungsbild und Artikulationsweise“ der christlich-häretischen Gnostiker „unspezifisch“ wiedergegeben werde, weil diese „Zentrierung auf das gnostische System“ nicht das repräsentiert, worauf die Gnostiker selbst Wert legen. Hippolyt, der diesen „Normaltyp häresiologischer Berichterstattung“ forciert vertritt, zeichne damit die Gnostiker nicht wirklichkeitsgetreu, sondern pragmatisch und nach kirchlichen Klischees der Wichtigkeit von Lehre und Dogma. Dazu unten einige Bedenken. – Ein dritter Punkt ist die Ausarbeitung einer „Successio haereticorum“, in die die Gnostiker eingereiht, durch die sie in unzutreffende Filiationen und Zuordnungen versetzt werden. Das Modell dieser Sukzession leistet „die Verankerung einer umstrittenen Meinung an einem sicheren außerkirchlichen Ort“, hier für den Fall Kallist. Diese Zusammenhänge zeigen ein weiteres Mal die tendenziösen Implikationen der gesamten Häresiologie Hippolyt's. Die Refutatio spiegelt nicht die historische Auseinandersetzung zwischen gnostischem und kirchlichem Christentum, sondern verwendet die schon eingeordnete, „erledigte“ gnostische Häresie in neuer polemischer Situation und nach schon bewährter apologetischer Manier. Kenntnisse der historischen Bewegung des Gnostizismus lassen sich also nur durch solches kritische Wissen hindurch gewinnen. K. hat dieses Wissen für den Teil Hippolyt's methodisch verläßlich und durch originelle Analysen nennenswert vermehrt.

Bezüglich der Verdächtigungen des „häresiologischen Interesses am gnostischen System“ (s. o.) habe ich allerdings Einwände. Zunächst: Es kann doch bezweifelt

werden, daß auf S. 34–36 tatsächlich diejenigen „Widersprüche im Gnosisbild der Ketzerbestreiter“ namhaft gemacht sind, die „eine Destruktion des häresiologischen Gnosis-Bildes notwendig“ machen. Außerdem läßt sich bestreiten, daß es im einzelnen überhaupt Widersprüche sind: Rasche Ausbreitung z. B. einerseits und komplizierte Mythologie einer Gruppe andererseits müssen sich nicht ausschließen. Ein Bericht, der beides beteuert, muß nicht unzutreffend tendenziös sein (35). Die gegenteilige Annahme müßte sich jedenfalls zumindest etwas ausführlichere gruppensoziologische Gedanken über ihre Stichhaltigkeit machen. Mit solchen Bemerkungen soll nicht das leitende Interesse der Untersuchung desavouiert, sondern angemerkt werden, daß nicht nur zutreffende Beobachtungen und nicht in jedem Fall einschlägige Exempel zusammengetragen sind. – Aber zum Hauptsächlichen:

Die für K. wichtige Ansicht, für die Gnostiker sei ihr „System“ nicht so spezifisch gewesen, wie es durch die häresiologische Optik der Kirchenväter aussieht, scheint mir angesichts der Funktion dieses Systems im Zusammenhang der gnostischen „Grundfrage“ (43 f.) zu leichtfertig geäußert. Sie wird letztlich aus der Beobachtung begründet, daß die Häresiologen die Systeme „genüßlich“ ausbreiten und eine Vorliebe für Verzerrung ins Grotteske zeigen. Es ist richtig, wenn der Stellenwert, den die Form der Beantwortung der „Grundfrage“ bei den Gnostikern hat, als sekundär variabel bestimmt wird (44 f.). Aber trotzdem müßte dann m. E. noch für die einzelnen von Häresiologen besprochenen Gruppen tatsächlich detailliert nachgeprüft werden, wie großzügig sie nun sein könnten bezüglich Exklusivität oder Austauschbarkeit des „Zeugnismaterials“, mit dem sie sich in System-Form oder anders explizieren. Das Gesamturteil, wonach erst die Kirchenväter das „System“ aus eigenen, kirchlichen Wertperspektiven heraus hochstilisiert haben, ist anders reine These, zumindest aber zu pauschal. Und weiter: Der Eindruck, die Fremdheit und Andersartigkeit gnostischer Artikulationen habe nie wirklich bestanden, sei vielmehr durch die Systemdarstellungen der Häresiologen erst erzeugt worden, wird von K. dadurch erreicht, daß die zahllosen flagranten Abweichungen gnostischer Selbstäußerungen gegenüber kirchlichen Formeln und Aussagen aus dem Quellenmaterial unbegreiflicher Weise fast ganz ausgeblendet (42 ff.) und die Gnostiker mit den Kirchenchristen dann unter einem Credo (der Formel nach) vereint werden. Dies Letzte ist nur sehr bedingt richtig. Warum glaubt K. den Kirchenvätern nur dann, wenn sie von der (in ihren Augen doch immer nur partiellen) Verwechselbarkeit der Häresie mit der Orthodoxie sprechen, nicht aber, wenn sie auch das Gegenteil belegen? Und schon die von K. gewählten Textbeispiele zeigen, daß diese Darstellung nicht stimmt (48 f.): In gnostischer Kritik am Kirchenchristentum geht es nach K. „nie um irgendwelche Figuren der himmlischen Welt und sonstige Details des ‚Systems‘, wie es die Darstellung der Häresiologen suggeriert“; das als zweites Beispiel dafür wenige Zeilen später zitierte gnostische Zeugnis (aus Hipp., Ref. VIII 8. 10, 10 f.) spricht aber von „den unteren Orten“, den „dreißig Aonen“ und ihren „dreißig Ideen“, von der „mittleren Dekade“ und der „besten Ogdoas“, die man kennen muß! K. arbeitet in diesem Punkt m. E. mit dem schwerwiegenden Irrtum, daß er die „Beliebigkeit des Zeugnismaterials“ für gnostische Gruppen mit einer Beliebigkeit von „System“ und Lehrmeinungen überhaupt in eins setzt (50 f.). Die gnostische Hermeneutik im Umgang mit Umwelttexten ist da m. E. in ihrer Konsequenz falsch interpretiert. Es gibt für den Gnostiker einerseits unzulässige, andererseits unverzichtbare Aussagen, die dann auch zum „System“ organisiert sind, oft genug ausdrücklich. Man darf auch fragen, wie viele Gnostiker den tatsächlichen in Quellen belegbaren „Vorbehalt“ gegenüber „jedweder Darstellung der überweltlichen Wahrheit durch welthafte Symbole“ (54) durchgehalten haben und überhaupt vollziehen konnten. Und an wen schließlich sollten oder wollten die Ketzerbekämpfer sich wenden? Es war wohl doch nicht nur – gegen alle Erscheinungsform gnostischer Gruppen – ihre eigene Gewöhnung an Lehrsätze, d. h. an so und nicht anders formulierte Objektivationen von Überzeugungen, die sie die Gnostiker so beschreiben ließ, daß auch diesen ihre Lehre, ihr „System“ kennzeichnend und wichtig war. Damit ist nicht behauptet, daß die Kirchenväter die Systeme in jedem Fall so darstellten, wie die Gnostiker das selbst getan hätten.

Mir scheint die Identifizierung der häresiologischen Tendenz in diesem Punkt nicht einfach falsch, aber auch nicht gelungen.

Ein anderer Einwand: Die m. E. richtig erkannte besondere Absicht Hippolyt's in der Refutatio wird zu einer nicht mehr in allen Details zutreffenden Besonderheit Hippolyt's ausgeweitet. Der auf S. 4 skizzierte Unterschied zwischen Irenäus und Hippolyt z. B. ist – gerade tendenziell – keiner. Wenn Irenäus die bekämpften Gruppen „noch einheitlich als ‚Gnostiker‘“ ansprechen konnte, für Hippolyt aber „reale Unterschiedenheit der Häresien“ bestand und darum „ein solcher einheitlicher Nenner . . . längst nicht mehr gegeben“ war, so liegt darin kein Unterschied: Irenäus wußte und sagte deutlich, daß er real unterschiedene Häresien mit einem einzigen passenden Namen versah, und er begründete das (vgl. ZNW 57, 1966, 105–114); umgekehrt sprach Hippolyt im Bild von den vielen Köpfen der einen Hydra (V, 11). Auch die auf S. 33 notierte Differenz zwischen Widerlegung und „Entlarvung“ bei Irenäus ist kein wirklicher Unterschied zu Hippolyt, bei dem beide eins sind. Auf dieser formalen Ebene ist eine auch nur partielle Originalität für Hippolyt gar nicht so leicht auszumachen. – Schließlich wundert es mich, daß in dieser scharfsinnigen Studie, die tendenzkritisch primär die Mittel und Methoden einer Polemik untersucht, nirgends nach zeitgenössischen Mustern für Polemik und Argumentation gefragt wird, und zwar zur notwendigen Absicherung ihrer Ergebnisse. Man kann sich über Wert und Unwert historischer Denktypen (auch bei Hippolyt) im Nachhinein unter Umständen gründlich täuschen, weil die Logik, nach der man urteilt, sachlich und formal anachronistisch sein kann. Außerdem hätte es sicher weiteren Gewinn gebracht und das Ergebnis stärker differenziert, wenn die quellen- und tendenzkritische Diskussion um die durch Hippolyt übermittelte Megale Apophasis ausdrücklich einbezogen worden wäre (Literatur ist des öfteren fehlerhaft zitiert). – Eine hervorragende, kenntnis- und lehrreiche Studie, der man aber trotz ihrer Qualität nicht in allem zustimmen kann.

Regensburg

Norbert Brox

Michael M. Sage: *Cyprian* (= Patristic Monograph Series No. 1. Published by The Philadelphia Patristic Foundation, Ltd.) Cambridge, Mass. 1975. 439 S., kart.

Von den Autoren einiger neuer Cyprianbücher der Jahre 1974–1975 (Hincliff, Gültzow, Saumagne) hat sich Michael Sage die umfassendste Aufgabe gestellt. Er gibt dies schon dadurch zu erkennen, daß er für sein Buch ohne nähere Bestimmung den umfassenden Titel ‚Cyprian‘ wählt.

Die Lektüre des Inhaltsverzeichnisses läßt erwarten, daß in den sechs Kapiteln des Buches eine neue Untersuchung vor allem über Cyprians Leben und Werk vorgelegt werden soll: *Africa at Mid-Century*. – *The Octavius and the Legacy of Tertullian*. – *From Rhetor to Bishop*. – *The Decian Persecution*. – *Interim*. – *The Rebaptism Controversy*. – *Saint Cyprian*.

Nachdem im Vorwort von Vf. kräftigst unterstrichen wurde, daß Profan- und Kirchengeschichte sich gegenseitig erhellen müßten, finden wir häufig profane backgrounds reichlich entfaltet, wie zum Beispiel im ersten Kapitel die politische und wirtschaftliche Lage in Afrika in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts (29–46) oder im Fortgang des Werkes die politische Lage unter Decius (165–173) und Valerian (337 f.).

Im Vorwort gibt der Vf. auch schon beiläufig zu erkennen, daß er sich besonders die Untersuchung des Corpus der cyprianischen Schriften angelegen lassen will. In den biographisch angeordneten einzelnen Kapiteln des Buches werden dann die jeweils einschlägigen Werke Cyprians eingehend vorgestellt, so daß diese nicht nur zu biographischen Zwecken ausgeschöpft werden, sondern das vorliegende Werk über Cyprian erst durch die eingestreute Präsentation der Schriften seine eigenartige Form erhält. Im Kapitel II wird diese Art der Verbindung der Untersuchung von Schrifttum und Lebensweg zuerst angewandt in einer Durchmusterung der Schriften, die Cyprian möglicherweise zu seiner Bekehrung beeinflusst